

Hannelore
Reiner

Wächterinnen und Wächter, die zu Gott und Menschen reden

Predigt zu Jesaja 62,6–7.10–12

O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!

Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!

Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des HERRN“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt“.

Der gestrige „Tag des Judentums“, den die christlichen Kirchen in Österreich gleichsam als Auftakt zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, begehen, hat die Perikope aus Jesaja 62 nahegelegt. Aber sie fügt sich auch, wie es ja das Besondere an den biblischen Texten ist, wunderbar in die Thematik unserer Tagung.¹

Vor elf Monaten konnte ich mit einer Studiengruppe zum zweiten Mal in meinem Leben nach Israel reisen. Über Nacht hatte es das ganze Land zuge-schneit. Der Bus mit den obligaten Sommerreifen konnte nur vom Süden her

1 Predigt bei der Theologischen Tagung des Martin-Luther-Bundes in Seevetal am 18. Januar 2016.

zur Stadt Jerusalem hinauffahren. Je näher wir der Stadt kamen, desto eindrucksvoller standen die Mauern der Altstadt vor uns – und Wachsoldaten an jeder Straßenecke. „O Jerusalem, ich habe Wächter auf deine Mauern bestellt!“ Es war fast wie eine Illustration jener Prophetenworte, die wir gerade gelesen und gehört haben. Aber eben doch nur auf den ersten Anschein ...

1. Zeiten der Resignation

Die Zeit, in der der Prophet in Jerusalem zum Wächteramt aufruft, ist unserer heutigen nicht unähnlich. Um 520 v. Chr. sind die Spuren der Zerstörung der einst blühenden Stadt Jerusalem noch an allen Orten zu sehen und zu spüren. Der Tempel sollte längst wieder aufgebaut sein, aber die Heimkehrer aus Babylon haben keine Lust dazu. Es fehlt die Energie, es fehlen die Mittel, es fehlen die bereiten Hände, es fehlt der Mut. Das eigene Aufkommen steht im Vordergrund. Sogar den Sabbat halten sie nicht ein, denn wer lässt sich schon in solchen Zeiten ein Geschäft entgehen!

All dies ist uns sehr vertraut. Wir kennen die Bilder aus der zerbombten Stadt Homs in Syrien oder von den zerschossenen Häusern in den Kurdendörfern der Türkei. Wir stöhnen angesichts der Tausenden von Menschen vor den Toren Europas. Da schleicht sich – auch in den Kirchen – ganz von selber Resignation ein. Was sollen wir denn machen? Das können wir nicht schaffen, so heißt es immer lauter in Österreich. Dazu kommt die Angst bei etlichen Christen: Werden wir womöglich genauso islamisiert wie einst Kleinasien? Den Sonntag haben auch wir mehr und mehr zu einem Werktag gemacht, an dem die Shopping-Malls als neue Kirchen locken – auch hier eine Parallele zu damals. Genau in jener Zeit der drohenden Abwendung von Gott wird eine neue prophetische Stimme hörbar – laut und vernehmlich: Es braucht Wächter und Wächterinnen! Wofür, fragt man sich ...

2. Beter und Beterinnen sind gefragt

Es mag erstaunen, dass der Prophet das Wächteramt zunächst als Aufruf zum Beten versteht. Tag und Nacht sollen die Wächter Gott gleichsam in den Ohren liegen. Das „Wächteramt nach innen“, wie ich es einmal nennen möchte, das ist es, was gebraucht wird in Zeiten wie diesen, auch in unseren Kirchen. Gott an seine Verheißungen zu erinnern, das bedeutet zunächst einmal: Ich muss diese kennen! Darum hat Martin Luther die Bibel

in die Muttersprache übersetzt und so viel Wert auf Lesen und Schreiben, Schule und Bildung, auch für Mädchen, gelegt. Es gehört zur protestantischen Tradition, dass wir wissen können und wissen dürfen, was Gott uns verheißen hat: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Wozu kontinuierliches Gebet, wozu Gottesdienst, fragen heute viele. Beten bedeutet: Ich bin ganz wach und hellhörig für das, was um mich her geschieht. Aber in all dem weiß ich mich von einer größeren Hoffnung getragen und angesteckt. „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern auf zu halten“, war Reinhold Schneider mitten im Krieg überzeugt. Eine resignierende Kirche braucht Pfarrer und Pfarrerinnen, die beten. Das ist das Wächteramt Nr. 1 für die heutige Zeit.

3. Die alten Verheißungen in die Gegenwart holen

Es braucht Wächter und Wächterinnen! Wofür, fragt man sich. Es braucht Menschen, die ganz neu Gottes Zusagen aus der Vergangenheit in die Gegenwart holen. Jedem kundigen Bibelleser fällt auf, dass hier noch einmal jene Worte gebraucht werden, die wir schon aus den adventlichen Texten im 40. Kapitel des Jesajabuches kennen. Vom Bahnen des Weges, vom Bauen der Straßen für jene, die noch immer nicht den Rückweg von Babylon gewagt hatten, ist die Rede. Ist es eine bloße Wiederholung? Ich denke, es gehört schon Mut dazu, vertraute und manchmal allzu vertraute Bibelworte für heute und ins Heute zu übersetzen. Aber genau das ist doch die Aufgabe von uns Predigern und Predigerinnen! Die Bibel haben wir nie ausgelesen oder ausgepredigt. Sie erschließt sich immer wieder neu für jede Generation und ganz gewiss auch für unsere Zeit. Manchmal erschrecke ich fast über die Aktualität dieser „alten Lehrmeisterin“, wie Dorothee Sölle die Bibel einmal genannt hat. Denn wenn es hier heißt: Zieht durch die Tore ein und aus und bahnt dem Volk einen Weg! Wer denkt da nicht an unsere Grenzen, an denen wir – statt geordnete Zugänge zu schaffen – nur Zäune aufziehen und Wachposten aufstellen, die die Menschen wieder dorthin zurückschicken sollen, woher sie gekommen waren. Vor wenigen Tagen meinte unser Vizekanzler, dass ja auch jene Flüchtlinge, die aus Kriegsgebieten kommen, ökonomische Interessen haben. Aber sicherlich, kann ich da nur sagen, weil jeder Mensch versucht, nicht bloß sein Leben und das seiner Familie zu retten, sondern auch auf eine Zukunft hofft in Freiheit und unter menschenwürdigen Bedingungen. Das kann doch nicht der Grund sein, die Worte der Bibel einfach umzudrehen und gegen sie zu handeln.

4. Heil und Rettung verkündigen

Es braucht Wächter und Wächterinnen! Wozu, fragt man sich. Ganz einfach um die großen Taten Gottes zu verkündigen, wie es im 1. Petrusbrief heißt, und so auch das Thema, unter dem die diesjährige Gebetswoche für die Einheit der Christen steht. Mag sein, dass die Leute, die damals in Jerusalem die Predigt des Propheten gehört haben, an dieser Stelle bereits hellwach und damit auch innerlich für seine Botschaft bereit waren. Denn der eigentliche Höhepunkt kommt ja erst jetzt zum Schluss, so wie stets in der hebräischen Literatur: „Saget der Tochter Zion: Siehe dein Heil kommt!“ Der Schalom Gottes, das Wohl des Leibes und das Heil der Seele ist für uns bereit. Wenn wir Christinnen und Christen das Prophetenwort auch auf uns zu beziehen wagen, so tun wir es im Vertrauen, dass Gott mit Jerusalem und den Juden auch für alle anderen Völker, ja für alle Menschen das Heil bereithält. Der ganzen Welt gilt seine Zusage, die einst zeichenhaft Jerusalem gegeben wurde: Dein neuer Name wird sein: Nicht mehr verlassen! Du bist die Befreite Gottes! Gerade dann, wenn der Glaube zu schwinden droht, wenn Müdigkeit in die Herzen der Menschen einzieht und sich breit macht oder falsche Betriebsamkeit keine Muße und kein Staunen mehr zulässt, dann braucht es Wächterinnen und Wächter, die die alten Zusagen wieder laut bekennen, die fürbittend vor Gott eintreten für alle jene, die sich heute nach seinem Schalom sehnen und die tröstend im Namen Gottes ermutigen können: Du bist nicht verlassen, denn Gott verlässt die Seinen nimmermehr!

Amen